

Chicago, St. Louis and
Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge.
Am 17. Febr. 1903 an;
Züge verlassen das Union-Depot, Anhalt, wie folgt:

Stationen.	Chicago	St. Louis	Pittsburg	Keokuk
Chicago	12:00	12:00	12:00	12:00
St. Louis	12:00	12:00	12:00	12:00
Pittsburg	12:00	12:00	12:00	12:00
Keokuk	12:00	12:00	12:00	12:00

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Die Züge verlassen das Union-Depot, Anhalt, wie folgt:

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Stationen, die nicht aufgeführt sind, werden von den Zügen nicht angefahren.

Die Beilichendame.

Sensations-Roman von Carl Götlich.

(Fortsetzung und Schluss.)

Die Axtel wurde gezogen; Johanna erhob sich von ihrem Kissen, als würde sie von einer Feder hochgeschleudert und prekte die Hand auf ihre, vor Erwartung der Spannung klopfende Brust. Mit einem diebeleihe prophetischen Gesichtsausdruck wollte sie genau, wie in ihrer Nähe war.

Sie hörte das Öffnen der Tür, den Schritt. Gleich darauf trat Kurt in den Salon.

"Johanna!"

Zum ersten Male hörte sie ihren wahren Namen von seinen Lippen.

In dem Moment dieses Namens — nach dem er Alles wollte — lag das umfassenste Gefühlsband.

Im nächsten Augenblick lag sie, die Heimgeliebte, von seinem Armen umarmt, an seiner Brust. Jetzt hatte sie die Begegnung gefunden, die sie im Schoß der Zeit verlor, jetzt hatte sie Alles wiedergefunden, was sie einst im Elternhause besessen: Heimat, Liebe, Ansehen, Glück — in seinen Armen.

Als sich der erste Schreckensanfall der beiden Liebenden in eine etwas ruhigere Stimmung umgewandelt hatte, sagte Kurt, indem er der schönen Braut zärtlich in die Augen blickte:

"Meine Mutter läßt dich grüßen, Johanna. Du bist hier, nachdem sie gegen deine Abwesenheit geklagt, keine Freude mehr; sie sieht dich schon, noch wie sie dich geliebt und segnet unseren Bund!"

Nach der Hochzeit war der letzte Schatten von Johanna's Zukunft genommen. Kurt's Mutter nahm sie als Tochter auf, ihr Glück hatte die letzte, höchste Weile erhalten.

"Kommen wir," sagte sie, plogisch ernst werdend, "von der Hölle unseres Glücks nach der Hölle der Armut; der arme, helle, geben, damit er wie ein Tropfen Tropfen in ihren Kummer falle."

Kurt lag ihre Braut betrocknen an.

Johanna theilte ihm das Schicksal des Heizers mit.

"Kurt! Zimmern tot?" rief er zusammenfassend aus, die Schreckensnachricht über den Jugendfreund hatte ihn fast betäubt.

"Nicht," erwiderte Johanna, "der erst gar tot Gebatene gab, nach dem er aufgefunden, nach schwache, bene, eichen von sich; er ist nach dem Zehnjährigen gebracht worden, doch soll wenig Aussicht für seine Wiederherstellung sein. Helene und ihre Mutter werden als Pflegeeltern an seinem Schmerzenslager und verlassen ihn seinen Augenblick."

"Mein zweiter Versuch soll ihm gelten," entgegnete Kurt tief erschüttert, "doch zunächst, fuhr er zärtlich fort, "begleite mich, Geliebte! Mich verlangt's, den drei wiederzugeben, wo Du zuerst meinem Bild erwiderte, wie eine gute Fee der Wohlthätigkeit, als Du dem armen Kinde den Beilichentrans abbaufest."

Johanna gab ihm mit einem zärtlichen Kuß Antwort.

Nach wenigen Minuten war sie bereit, ihn zu begleiten.

Als sich das Brautpaar dem Cafe Royal näherte, lagen sie an dessen Eingang das kleine Blumenmädchen neben. Die wiedergeborene Emmy bot nach ihrer Krankheit zum ersten Male wieder Blumen feil.

Kurt nahm aus dem Korb der Kleinen zwei schöne Rosen heraus, reichte sie seiner Braut und gab dann der Kleinen einen blauen Thaler. Das Kind war vor Freude ganz bezaubert, als es vernahm, daß dies Geldstück ihm ganz gehöre.

Johanna hatte, während ihr Verlobter die Rosen nahm und begabte, das Kind mit sinnender Theilnahme betrachtet.

"Zag' keine," fragte sie dann liebevoll, "wie heißt Du?"

"Emmy Lamprecht," lautete die Antwort.

Johanna unterdrückte nur mit Mühe einen Schrei. Sie zog die Kleine in den Arm des Cafe Royal hinein, beugte sich vor Erwartung bebend zu ihr nieder, und nach wenigen Augenblicken wußte sie, daß sie ihre Nichte, die Tochter ihres Bruders Paul von sich habe.

Eine halbe Stunde später hielt eine Droschke in jener entfernten Stadtgegend vor dem Hause, dessen Dachboden die arme Familie Lamprecht beherbergte. Von Emmy begleitet, trugen Johanna und ihr Verlobter die drei kleine Töchterchen hin. Wiederholt hatte Johanna nach ihrem verschollenen Bruder gefragt, da er aber keine armselige Droschke nur von einem anderen Koffer abgeholt hatte, war sein Name nicht in dem Wohnungsinventar der Wohnung zu finden gewesen.

Als sie die Thür zur Dachkammer öffnete, überreichte sie ihren Bruder in seinem Kleid zu finden; der Geiz ergreimete noch einmal wieder, als sie sich erinnerte, wie der Ueberbleibsel des Glens war. Im Weist hörte sie die Worte wieder, welche Hermann einst gleichgültig gesprochen: "Es soll für mich Einnahme sein, das den Lamprecht'schen Kindern durch mich verloren gegangene Vermögen wieder zu ersetzen."

Zug und Trug, Wortbruch und indifferenter Mord!

Therese lag vor dem Lager ihres Mannes weinend auf den Knien. Seine Leiche wurde weiter vorgezogen. Ein neuer Schlaganfall hatte ihn getroffen.

Endlich hatte Johanna nach jahrelanger Trennung ihren Bruder wiedergefunden als — Sterbenden.

"Gott schied dich, Kind," hatte Therese ausgesprochen, als sie Emmy eintrug, aber ihre Sprache verfiel, als sie bemerkte, daß sie nicht allein kam.

"Bruder, mein Bruder!"

Mit diesem, vor Schluchzen halb erstickten Ruf lag Johanna an Paul's elendem Lager nieder.

"Wer, kam es mühsam von des Sterbenden Lippen, wer nennt mich Bruder? Du bist — allein!"

"Deine Schwester Johanna!"

"Ja — ja — phantastische Wort in solcher Verwirrung, wie kommen wir hierher?"

einigen. Der Himmel vereint wieder, was die Erde getrennt hatte."

"Er stirbt, er stirbt! Selbst, schaffst einen Art!"

Therese und Emmy lagen schluchzend neben Johanna auf den Knien.

Zief ergreifen stand Kurt hinter ihnen und sah thronenden Auges auf die Leidensgruppe.

Paul erhob sich noch einmal wieder, sein Bewußtsein kehrte zurück.

"Traumte ich? Sagte nicht Jemand, meine Schwester Johanna sei zu mir gekommen?"

"Sie ist bei Dir, Bruder," sagte Johanna sanft, indem sie ihre Thränen zu rückdrängte und seine Hand faßte. "Gott hat sie Dir und den Deinen zur rechten Zeit geschickt, um Euch zu helfen, zu retten."

"Johanna," sprach der Kranke leise, "für mich kommt Du zu spät, mein, nicht zu spät, ich weiß, daß, daß meine Frau und Tochter eine Freundin im Leben haben und nicht allein leben werden, nun kann ich ruhig sterben. Nein, weint nicht; gönnt mir die Ruhe, mein größtes Leiden war ja, daß der Schlaf mir immer fehlte. Nun werde — ich — endlich schlafen können."

Das letzte Wort verflieg wie ein kaum bemerkbarer Rauch, ein Lächeln verklärte sein Gesicht — ein tiefer Athemzug — Paul war tot.

Frühling und Sommer waren längst vergangen.

Im wunderschönen Herbsttag, der die Wärme des Sommers, aber viel mehr Behaglichkeit und Klarheit in der Luft brachte, verließ der Umgehung von Solos Höhenzügen wundervolle Natur.

Das Schloß lag oberhalb einer Schlucht, deren beide Abhänge mit gelbem Eichen- und Buchenwald bestanden waren. Zahlreiche Zäunel- und Fichtenbäume, von Blumenrabatten umgeben, zogen sich, in malerischer Umordnung zwischen den Waldhängen hin, bis nach dem Strande hinab, wo die Röhre, auf den Uferland gezogen, und auf hohen Gabeln aufgehängten Netzen heute eben so feierten, wie die Feiher der alten Röhre und Röhre selbst.

Alle Einwohner des Dorfes und viele aus der Umgegend waren nach der jenseitigen der Bäume hoch auf dem Aum gelegenen Kirche getrennt. Dort fand das letzte Feil der Doppelhochzeit statt, zwei glückliche Paare wurden getraut, der junge Herrscherr Kurt v. Beloso mit der schönen Johanna Lamprecht und der durch jorg'sante Blitze dem Leben erhaltenen Heizer Emil Zimmern mit der lieblichen Helene Kelling.

Als die beiden schönen Paare vor den Altar traten, um das bindende Ja zu sprechen, fiel ein Sonnenstrahl durch die buntenfarbenen Glasfenster der Kirche gerade auf die beiden Paare und farbete mächtig prächtige Lichtreflexe auf die weißen Altarwände der beiden Bräute.

Hinter den Brautpaaren standen in erster Reihe vor den Hunderten von geliebten Gästen die alte Frau v. Beloso, Frau Kelling und Therese Lamprecht mit der kleinen Emmy, welche beiden Vätern in Schloß Höhenzügen für immer eine Heimat gefunden hatten.

Sollen wir in diesem feierlich schönen Augenblick jener früheren Nachtgeheimnisse in der Heiden noch näher gehen?

Nein, es genüge zu sagen, sie waren erkannt und damit für immer unauflöslich gemacht.

Herr von der Residenz, dem Schatzplatz v. Beloso, dankte die Wälder der Thiere den beiden jungen Leuten das Brautpaar.

(Ende.)

Das Medaillon.

(Eine Erzählung aus dem deutsch-französischen Kriege.)

(Fortsetzung.)

Der französische Lächeltrone; die kurze, ausweichende Antwort gefiel ihm nicht. "Die Saison in Schenken liegt sich bereits zum Ende," nahm er nach einer Pause das Wort, "die vornehmsten Gäste sind schon abgereist, es wird langweilig."

"Nicht für mich, ich liebe die Einsamkeit am Strande; mir genügt es, dem einsamen Spiel der Wellen zuzusehen und die wechselnden Lichtreflexe zu beobachten."

"Sie sind ein Deutscher, und die Deutschen trinken gern!" Es klang ein leiser Spott aus diesen Worten.

Dagobert zog die Brauen zusammen und blickte den Franzosen an. "Die Deutschen können auch handeln, wenn Ehre und Pflicht es ihnen gebieten," antwortete er.

"Gewiss, das haben Sie zweien," nicht Delattre, welchen dieser ernste, durchdringende Blick einschüchtern schien; "ich werde ihnen alle Achtung. Sie, mein Herr, reisen damals von Interlaken so plötzlich ab, daß mir keine Gelegenheit geboten wurde, Ihnen Lebewohl zu sagen. Als ich eines Morgens nach Ihnen fragte, waren Sie fort."

"So bitte ich nachträglich um Entschuldigung," erwiderte der Heizer; "ich fand auf der Post Briefe, die mich nöthigten, unverzüglich nach Hause zu reisen."

"Unangenehme Nachrichten?"

"Das gerade nicht! Amteigefälle, die rasche Erledigung forderten."

Das Gespräch flachte. Der Wagen fuhr durch die schattigen Alleen von Saag nach Schenken. Passagiere kamen und gingen aus, man konnte nicht ungerecht klagen.

"Wohnen Sie noch immer in Lyon?"

"Nein, ich habe ja meine Fabrik dort," erwiderte Delattre, während er jetzt mit dem Aufbruch der Gläser seines Morgens trank. "Ich habe jetzt einen Käufer für die Fabrik; wer das Leben genießen will, muß in Paris wohnen."

"Haben Sie sich schon so weit gebrannt?"

"Ich hab, man kann an der Börse reich werden, wenn man die richtigen Augen hat."

"Dagobert, das ist ein sehr gefährliches Spiel, das Sie nicht mehr betreiben sollten, wenn Sie meine Fabrik nicht begehren wäre."

Dagobert lächelte, daß ihm das Blut heiß in die Stirne stieg: — das war ein

"Das paßt nur den Dummern!"

"Ich verheiß nichts davon," sagte der Heizer, "und ich würde auch nicht, diese Kunst des Geldverdienens zu erlernen. Liegt nicht in der Nähe von Lyon das Schloßchen Maisonrouge?"

Delattre blickte überaus auf. "Wie kommen Sie darauf?" fragte er. "Kennen Sie Maisonrouge?"

"Ja, aus dem Feldzuge her."

"War dort ein Gefecht? Ich erinnere mich nicht."

"Nur ein kleines Schermüßel, durch den Ueberfall einer Kavallerieabtheilung hervorgerufen."

"So, so!" sagte der Franzose gleichgültig. "Allo nicht von Bedeutung. Diese Ueberfälle waren ja an der Tagesordnung. Uebrigens kenne ich auch Maisonrouge nicht. In der Nähe von Lyon liegt dieses Chateau nicht."

Damit war auch dieses Thema erledigt. Dagobert wachte selbst nicht, wie er dann gekommen war, es zur Sprache zu bringen.

"Ich erinnere mich von Interlaken her, daß Sie Mitter des ersten Kreuzes sind," begann der Franzose, als die ersten Häuser von Schenken erreicht waren; "Ihr Leben war im Feldzuge wohl oft in Gefahr?"

"Ich kann's nicht behaupten, denn ich bin nicht einmal verwundet worden."

"Sind Sie mit den Franzosen häufig in Berührung gekommen?"

"Nein, geschlossene Kolonnen wurden von jenen Banden nicht angegriffen."

"Das war auch nicht der Zweck dieser Truppen, die sich nur der Aufgabe widmen sollten, den Feind zu beunruhigen und ihm so viel wie möglich die Zufuhr abzuschneiden. Darf ich fragen, wer in Maisonrouge Siege blieb?"

Ich interessirte mich für die kleinen Plänkelen, und ich behaupte, daß es mir damals nicht gefallt war, mich an ihnen zu betheiligen."

"Was hinderte Sie daran?"

"Mancherlei! Ich mußte Rücksicht auf meine Familie nehmen, ich durfte mich nicht vernachlässigen, war verpflichtet, für das Wohl meiner Arbeiter zu sorgen; ferner, es gab da so Manches zu bedenken, daß ich zu keinem Entschluß kam."

Der Wagen hielt und die beiden Herren stiegen aus.

Von den Damen Scheffer war während der Fahrt keine Rede gewesen. Dagobert wußte nicht, ob Delattre Kenntnis davon hatte, daß sie sich in Schenken befanden. War dies nicht der Fall, so wollte er es ihm auch nicht verrathen. Er trennte sich deshalb jetzt mit kurzem Gruß von ihm und wandte sich zu den Damen, die hinter ihnen das Meer rauschen hörte.

Er kam am Hotel de Galeries vorbei, aber er ging nicht hinein. Er suchte er jetzt den Justizrat auf, so würde er ihn auch nicht wieder los, bis er die Kaufmannschaft antrat, daher stieg er zur Dine hinauf, und blickte hinaus auf das weite Meer, das im strahlenden Sonnenlicht vor ihm lag.

Wie entzückt war dieser Anblick! Wie erquickend die Luft, die er mit vollen Zügen einathmete!

Lange stand er hier, im Anschauen versunken. Dann schritt er hinunter zum Strand, um sich dort in einen Korb sessel niederzulassen und zu träumen. Kinder trieben hier ihre Spiele. Damen und Herren in eleganter Toilette wandelten auf und nieder. Um den einsamen Trummer kümmernte sich Niemand, und auch er schenkte seiner Umgebung keine Beachtung. Sein Blick ruhte auf der weiten, rubevollen Meeresfläche, und seine Seele befreite sich mit dem Erbauen solcher Lustfischer, in denen er dereinst mit Hertha zu wohnen gedachte.

Ob dieses Hoffen und Träumen wohl in Erfüllung ginge?

Mit einem tiefen Athemzug erhob er sich und sah die Damen aufsuchend. Ein unbehaglicher Baedewerter zeigte ihm den Weg zur Villa Bellevue.

Ein Dienstmädchen meldete ihm an: — er war willkommen.

Schon an der Thür hörte er eine Stimme, die ihm nie so verhaßt gewesen war, wie in diesem Moment; er hatte sofort wieder umkehren müssen. Was aber würden die Damen, was Delattre dazu gesagt haben? Er trat rasch ein und sah Hertha am Arme Delattre's!

Die Doktorin, welche ihn mit herzlichem Freundschaftswillkommen hieß, stellte den trübseligen Franzosen als den Verlobten ihrer Tochter vor.

So hatte also das "Schicksal" entschieden, und ihm blieb nicht einmal das Recht zu einer großen Klage! Er kam zu spät! Nun mußte er auch geduldig tragen, was ihm befohlen war. Die noch immer hübsche, nur etwas zu sehr belebte Doktorin zog ihn neben sich auf den Divan: sie bot ihm Kaffee oder Wein an. Er lehnte beides ab. Es war ihm jetzt lieb, daß er seinen Besuch bei dem Justizrat vorziehen konnte, um sich bald wieder entfernen zu dürfen.

War Hertha glücklich? In ihren Augen, die oft mit sinnendem Blick auf ihm ruhten, las er nichts; es schien ihm, als ob ein Schleier die schönen Augen umflore und ein schmerzlicher Zug um den Mund zuckte. Die Doktorin hingegen schien um so glücklicher zu sein; sie war sehr geschäftig, das heitere Lächeln schwebte nicht von ihrem runden, treubereyigen Antlitz.

"Sie sagten mir auf der Fahrt hierher nichts von dieser Verlobung," wandte Dagobert sich endlich zu Delattre, der sich eifrig mit seiner Braut unterhielt; "ich erfuhr nicht einmal, daß Sie von der Anwesenheit der Damen hier Kenntnis hatten."

"Nun, Sie sagten mir ja auch nicht, daß Sie heute Morgen in der Gemäldegalerie meiner Braut begegnet wären," lachte Delattre. "Oftten gefunden, sind es jetzt auch felsenhaft, daß Keiner von uns der Damen gedachte, die wir in Interlaken kennen gelernt und so oft auf ihren Ausflügen begleitet hatten. Da ich jene Tage nicht mehr vergessen konnte, beweist meine Verlobung; Sie würden wohl nicht mehr bereit gehabt haben, wenn Ihnen meine Braut nicht begegnet wäre!"

Dagobert lächelte, daß ihm das Blut heiß in die Stirne stieg: — das war ein

Die, den er nicht pariren konnte. Denn was sollte er darauf erwidern? Doch er schon damals beschäftigt habe, um Hers und Hand Hertha's zu werben?"

"Ich hoffe, Fräulein Scheffer wird mich Glauben schenken, wenn ich ihr versichere, daß ich ein besseres Gedächtnis habe," sagte er in seinem Tone.

"Ich habe nie daran gewacht," erwiderte Hertha, ihrem Verlobten einen vorwurfsvollen Blick zuwerfend. "Hätten Amteigefälle den Herrn Heizer in unsere Stadt geführt, so würde er uns auch seinen Besuch gemacht haben. Dich führten zum ersten Male wohl auch nur Geschäftsfachinteressen hin."

"Glaubst Du meinen Versicherungen noch immer nicht?" fragte Delattre verlegen. "Nur die Einnahme nach Dir führte mich in Eure Residenz. Meine Geschäftsfach konnte ich durch meinen Reittenden befehlen lassen."

"Ja, wer's glaubt!" lachte Hertha. "Wollen wir nicht einen Spaziergang an den Strand machen? Das Konzert wird bald beginnen."

Delattre stimmte zu. Die Doktorin schloß sich ermahnt und wollte heute Abend zu Hause bleiben; ihrem Bräutigam, daß er ihr noch ein halbes Stündchen widmen möge, gab Dagobert gern nach. Seinen Gefühlen mußte es obendrein widerstehen, das junge Paar zu beglücken.

In dieser Stunde erst war es ihm klar geworden, was er verloren hatte. War es nicht felsenhaft, daß er niemals zuvor an die Möglichkeit dieses Verlustes gedacht hatte? Ja, er war ein Trummer, wie Delattre ihn mit treffender Ironie genannt hatte, und nicht einmal das Recht besaß er, auf den Trümmern seiner Hoffnungen über sein Mißgeschick zu klagen.

Nun war er allein mit der alten, freundschaftlichen Dame, deren Blick forschend auf ihn ruhte. Die aufrichtige Theilnahme in ihren Zügen bewies ihm, daß sie seine Gedanken errieth. "Herr Delattre hat mir einen unbegründeten Vorwurf gemacht," sagte er gepreßt; "ich habe der schönen Tage in Interlaken oft gedacht."

"Ich glaube Ihnen," erwiderte sie warm. "Sie müssen nun denken, daß der Schmerz sich nicht ändern läßt. Es kommt ja oft im Menschenleben anders, als wir es uns gedacht haben."

Er nickte gedankenvoll.

"Ich finde nur keinen Trost daran, daß wir uns geduldi und schmerzhaft fügen müssen."

</